

politischen Raum. Wir bekräftigen zwei wesentliche Mittel zum Erreichen dieses Zieles: 1. direktes und regelmäßiges persönliches Engagement unserer Kirchenglieder bei den entscheidenden Personen der Außen- und Verteidigungspolitik ihrer Regierung; und 2. persönlicher Einsatz von Kirchenführern auf jeder Ebene bei der Pflege politischen Handelns als einem entscheidenden Faktor des *Schalom*. Für Bürger der USA ist es besonders wichtig, nicht nur mit Kongreßmitgliedern, sondern auch mit Regierungsstellen und einflußreichen Meinungsführern außerhalb der Regierung in Verbindung zu stehen.

Ökumenismus – christliche Einheit in der ganzen Fülle von Taufe und Eucharistie und des gemeinsamen Lebens auf der ganzen Erde – ist entscheidend für Friedensstiften. Wir rufen alle, die zur Evangelisch-methodistischen Kirche gehören, auf, regelmäßig für unsere christlichen Schwestern und Brüder in der Sowjetunion und in jedem anderen Land zu beten, das russische kirchliche Leben und Denken zu studieren und ökumenischen Austausch mit Kirchen in der Sowjetunion zu unterstützen. Wir freuen uns besonders über die Stimme, die der Ökumenische Rat der Kirchen den Armen der Welt und den am meisten mißbrauchten Menschen verleiht, deren Mitbeteiligung am Friedensschaffen das klare Gebot des Evangeliums Jesu Christi ist.

## Ein Jahr danach – Rückblick auf einen Stellenwechsel

Seit 15 Monaten bin ich Direktor der Kommission für Zwischenkirchliche Hilfe, Flüchtlings- und Weltdienst des ÖRK in Genf. Immer wieder werde ich nach dem Unterschied zu meiner früheren Tätigkeit als Geschäftsführer der Evangelischen Zentralstelle für Entwicklungshilfe (EZE) in Bonn gefragt. Er ist sehr groß und auch nach mehr als einem Jahr noch nicht voll ausgelotet und erfahren:

Dort handelte es sich um ein abgegrenztes Arbeitsfeld, Entwicklung und Entwicklungszusammenarbeit mit Kirchen. Darüber hinaus mußte man sich an andere Institutionen wenden. Hier ist CICARWS, wie die Kommission in englischer Abkürzung heißt, eine von 14 Untereinheiten, die in drei Programmeinheiten an den ökumenischen Fragen von Glauben und Kirchenverfassung, Gerechtigkeit und Dienst sowie Erziehung und Gemeindeerneuerung arbeiten. Von ihnen geht ein ständiger Strom von Anregungen, Ideen und Studienergebnissen aus, die eine persönliche Bereicherung sind, aber auch für die Arbeit von CICARWS geprüft und in ihr umgesetzt sein wollen. Oder: Teil eines derart differenzierten und kreativen Ganzen zu sein, ist intellektuell spannend, geistlich fesselnd und eine ständige Herausforderung.

Ich kannte CICARWS aus meiner früheren Tätigkeit. Dennoch kam der volle Umfang der Arbeitsbereiche als Überraschung. Es ist fast so, als füge man der EZE die gesamte AGKED und noch einen Teil der Hauptgeschäftsstelle des Diakonischen Werkes hinzu. Das heißt, außer mit Entwicklung und zwischenkirchlicher Hilfe beschäftigt sich CICARWS mit Katastrophenhilfe und Rehabilitation, Flüchtlings-

hilfe und Umsiedlung, Wanderungen, Personalvermittlung und -entwicklung, Beschaffungen von Verschiffungen, publizistischer Betreuung der Partner und über den ökumenischen Darlehensfonds mit Krediten für kirchliche und Entwicklungs-vorhaben.

Alle diese Funktionen sind getreues Spiegelbild der Bedürfnisse und Erwartungen der sehr unterschiedlich großen, ausgestatteten und strukturierten Mitgliedskirchen in aller Welt. In der EZE hatten wir es letztlich mit einer relativ begrenzten Zahl großer, kompetenter und erfahrener Partner zu tun. Hier geht es gerade auch darum, unerfahrenen und zunächst suchenden Kirchen die mannigfaltige Unterstützung der Ökumene verfügbar zu machen und gegenseitige Bereicherung und Stärkung zum diakonischen Zeugnis zu vermitteln. Und das alles mit 53 Mitarbeitern. In der EZE gab es 65, waren alle Regionalreferate mindestens doppelt so stark besetzt, arbeiteten mir ein Grundsatzreferat und ein Assistent zu. „Small is beautiful“ ist da ein schwacher bis zynischer Trost, stehen doch die Mitgliedskirchen mit ihren Anliegen vor der Tür und die Hilfswerke mit ihren Ansprüchen an eine überzeugende ökumenische Vermittlung. Reichten schon in der EZE die personellen Ressourcen für die Bewältigung des Auftrages kaum hin, so ist das Bemühen des CICARWS-Stabes fast heroisch zu nennen, zumal eine Besserung nicht abzusehen ist. Seit Jahren schon muß der ÖRK aus finanziellen Gründen Personal abbauen. Davon ist auch CICARWS betroffen. Nur inzwischen hieße das, ganze Funktionsbereiche aufzugeben, was gegenüber den Mitgliedskirchen kaum zu verantworten wäre, deren Anfragen mit den sich wandelnden Anforderungen wachsen, sich differenzieren und immer dringlicher werden.

Die Kirchen der Dritten Welt sehen sich vor Probleme der Verarmung und Verelendung großer Bevölkerungskreise und, angesichts des Niedergangs der Volkswirtschaften ihrer Länder, des eigenen Überlebens gestellt. Auch die Kirchen des Nordens werden zunehmend mit einer neuen Armut konfrontiert. Die Bedeutung, die dies für den kirchlichen Dienst und die Diakonie hat, wurde intensiv auf der Weltkonsultation des ÖRK über zwischenkirchliche Hilfe, Flüchtlings- und Weltdienst im November 1986 in Larnaca, Zypern, beraten.

Die rund 300 Teilnehmer aus allen Weltreligionen und unterschiedlichen Denominationen setzten sich aus Mitarbeitern kirchlicher Dienste und Hilfswerke, engagierten Gemeindegliedern, Kirchenführern und Akademikern zusammen. In den zahlreichen Gruppenergebnissen, Empfehlungen und Erklärungen waren sie sich einig, daß die Gemeinde, die Basis, der Ort der Bewährung und Entfaltung dienstlichen Zeugnisses ist und letztlich der Ort, wo Entwicklung stattfindet.

Hieraus ergeben sich weitreichende Anfragen an den kirchlichen Dienst ganz im Sinne des Mottos der Konsultation „Diakonia 2000 – Nächste werden“. Wieweit sind wir im Norden davon entfernt angesichts wachsender Intoleranz und Ablehnung gegenüber Flüchtlingen, Asylsuchenden und Gastarbeitern! Diese Reaktionen finden ja nicht auf dem Mond statt, sondern kommen mitten aus unseren Gemeinden, die damit letztlich als Wahlvolk auch eine Politik der Abschottung und Ablehnung zu verantworten haben.

Ist diese Unfähigkeit, Nächste zu sein, nicht auch eine Konsequenz der Institutionalisierung und Professionalisierung der Diakonie, der Entwicklung einer Stellvertreter-Kirche, in der das Gemeindeglied nicht mehr gefordert ist? So wurde denn in Larnaca der Ruf laut, daß die Kirchen des Nordens ihre eigenen sozialen Probleme

aufarbeiten und der ökumenischen Diskussion öffnen im Bemühen um eine dienende Gemeinde.

Die Empfänglichkeit für dieses Thema war auch unter den Vertretern der Kirchen der Dritten Welt groß. Auch hier ist die Teilhabe, die Partizipation der Gemeindeglieder ein Problem. Dies gilt nicht so sehr für die Beteiligung am Tatzeugnis, wenn auch hier wachsender Zwang zu Mehrfacherwerb und krasse Ausbeutung immer weniger Zeit für einen Beitrag von Laien lassen und eine Entwicklung zur Stellvertreter-Kirche fördern. Partizipation ist vor allem im Hinblick auf Planung, Entscheidung und Gestaltung ein Problem, weshalb denn auch auf der Konsultation die Einbeziehung des ganzen Gottesvolkes, vor allem auch der Frauen und der Jugend, gefordert wurde.

Larnaca machte aber auch deutlich, daß die örtliche Entfaltung christlichen Zeugnisses nicht losgelöst von den nationalen und internationalen Rahmenbedingungen gesehen werden kann. So hieß es denn auch in der Larnaca-Erklärung, daß Diakonie eine globale Dimension hat und in all ihren authentischen Formen den Kampf um Gerechtigkeit und Frieden einschließt.

Und in der Tat, angesichts weitverbreiteter politischer Repressionen und wirtschaftlicher Ausbeutung gestaltet sich die Diakonie vieler Kirchen als Auseinandersetzung um menschenwürdige Verhältnisse, Rechte von Arbeitern und Bauern, Kampf um Land und Überleben. Viel mehr als von Entwicklung war von diesem Engagement die Rede, das überhaupt erst für die Menschen die Zugangs- und Beteiligungsvoraussetzungen für Entwicklung zu schaffen sucht.

Dabei wurde auch der Ruf nach einer prophetischen Diakonie laut. Zu deutlich sind die ökologischen Schäden wirtschaftlichen Raubbaus, die tief in das Leben von Mensch und Natur eingreifen. Ein neues Verständnis von Haushalterschaft ist nötig, aber auch ein neues Verständnis vom Miteinander der Menschen im lokalen, nationalen und globalen Rahmen. Dies schließt auch und immer stärker den Ruf nach einer neuen Weltgesellschaft und Weltwirtschaftsordnung ein, da das wachsende Elend in der Dritten Welt und nun auch in der Ersten und Zweiten die bestehende Ordnung, die es produziert, und alle örtlichen Bemühungen in Frage stellt.

Dieses Engagement der Kirchen in der Auseinandersetzung um Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung hat auch seine Konsequenzen für die Arbeit von CICARWS. Es stimmt nicht, daß Entwicklungs- und zwischenkirchliche Hilfe völlig erfolglos waren. Sie können durchaus auf den Aufbau der Infrastruktur sozialer Dienste, Wirtschaftsförderung, Ausbildung von Fachkräften und Erfahrungen verweisen. Die Nutzung dieses Potentials wird jedoch durch die politischen und wirtschaftlichen Rahmenbedingungen in Frage gestellt. Dennoch wird auch weiterhin ein Teil der Arbeit von CICARWS sich auf sog. Projekte konzentrieren. Der Auftrag von Larnaca ist jedoch klar. Er verweist auf eine stärkere Unterstützung und Verbindung der Mitgliedskirchen in ihren Auseinandersetzungen um Gerechtigkeit und Frieden.

Dabei geht es auch um inhaltliche Weiterentwicklung der Arbeit. Diakonisches Handeln ist nicht auf sog. Entwicklung beschränkt, sondern manifestiert sich in einer großen Mannigfaltigkeit von Aktionen. Die Art und Weise dieser Aktionen bestimmt sich nach der jeweiligen Situation und ihren Herausforderungen, aber auch nach der Zurüstung, Einstellung und theologischen Interpretation des kirchlichen Partners. Das gilt auch für sein Entwicklungsengagement. Das heißt, es muß

der Authentizität des Zeugnisses Rechnung getragen werden und dem Umstand, daß dieses sich in großer Mannigfaltigkeit ausdrückt.

„Versucht nicht, uns erst ganz verstehen zu wollen, bevor ihr uns zu Hilfe kommt“ – dieser Ausruf in Larnaca zeigt, daß es Authentizität und Mannigfaltigkeit schwer haben, sich im System des ökumenischen Miteinanderteilens zu behaupten. Gerade der projektgebundene Ansatz verleitet dazu, spezifische Vorstellungen der Hilfswerke oder gar einzelner Mitarbeiter vorzutragen und durchzusetzen. Ihre Rechenschaftspflicht gegenüber ähnlich denkenden Gremien verstärkt und legitimiert diese Tendenz noch. Hinzu kommt, daß Vorstellungen von Gegenseitigkeit, Solidarität und Mitleidenschaft, die die nüchterne Funktion eines Hilfe-Administrators transzendieren helfen, zu besonders intensiver Auseinandersetzung (zum vollen Verstehen) mit den Anliegen der Partner verleiten, obwohl davon in der Regel weder eine größere Erfolgssicherung noch wesentliche Verbesserungen zu erwarten sind.

Daß die Gefahr groß ist, die kirchliche Zusammenarbeit nach den Vorstellungen der Geberkirchen und Hilfswerke zu gestalten, läßt sich daran ablesen, daß die vom ÖRK vorgelegten Projekte und Programme nur zu einem kleinen Bruchteil und selektiv finanziert werden, während über 90 Prozent der zwischenkirchlichen Hilfe bilateral, d. h. direkt abgewickelt werden. Was stört die Geber an den vorgelegten Projekten? Daß auch die bilateralen Beziehungen Probleme haben und nicht immer befriedigend ablaufen, läßt sich daran erkennen, daß Mitgliedskirchen CICARWS um Vermittlung anrufen.

Im Oktober dieses Jahres wird nahe Madrid eine Konsultation über ökumenisches Miteinanderteilen stattfinden, bei der diese Problematik angesprochen werden wird. CICARWS wird dabei in Auswertung von Larnaca den Gedanken der „Devolution“, d. h. der Übertragung von Entscheidungskompetenzen weiterverfolgen. Er manifestiert sich heute schon in den sog. Prioritätsprojekten, über die die einzelnen Regionen im Rahmen eines bestimmten Mittelvolumens selbst entscheiden. Bei weiterem Erfolg dieses Ansatzes – 1987 konnte das Volumen um 15 Prozent erhöht werden – wird eine Devolution auf nationale und so nahe wie möglich an die Verantwortungsebene heran angestrebt.

Neben den Prioritätsprojekten gibt es als Zwischenform Verabredungen, die mehrere Hilfswerke mit einem Partner zur Finanzierung eines gemeinsamen Programms vereinen, sog. Round Table Structures. Hier haben die Hilfswerke noch ein entscheidendes Wort mitzureden. Allerdings bietet die Beteiligung mehrerer auch die Möglichkeit, daß eine größere Bandbreite von Aktionen abgedeckt wird, so wie der Partner sie für notwendig hält.

Letzteres, nämlich die Anfragen der Mitgliedskirchen als Ausdruck ihrer diakonischen Verantwortung ernst zu nehmen, wird noch einer Menge Überzeugungsarbeit und Suche nach entsprechend verständnisvollen Kirchen und Hilfswerken bedürfen. Die ersten Ergebnisse sind positiv. Nicht nur gibt es schon Gruppen wie „Kirchen helfen Kirchen“, die fast ex definitione in diesem Sinne arbeiten, zunehmend sind auch meist kleinere Hilfswerke bereit, sich auf ein breiteres Mandat einzulassen.

Hier mag Larnaca helfen: Es findet bereits reger Austausch, Miteinanderteilen zwischen Kirchen, Ländern, Regionen statt. Viel mehr ist gefragt, vermittelt durch Besuche, Konsultationen, Studien, Stipendien. Finanzielle Mittel sind hierzu notwendig, eröffnen den Hilfswerken die Chance, ökumenische Prozesse zu intensivie-

ren, ihnen zu dienen, ohne zum Selbstzweck, also selbst zum Mittelpunkt des Miteinanderteilens zu werden.

Es ist auch die Einsicht wichtig, daß keine Entwicklung möglich ist außer aus sich selbst. Sie läßt sich weder überspringen noch forcieren. Die Hilfswerke sind unglücklich genug über die bisherige Entwicklung und von daher bereit, über eine neue Rolle und einen neuen Ansatz nachzudenken. Er liegt darin, mit der Authentizität und Ganzheitlichkeit ernst zu machen und in Prozessen zu denken, die essentiell Lernprozesse sind mit allen notwendigen Versuchen und Irrtümern.

CICARWS kommt hier eine wichtige Rolle zu in der Vermittlung und Weiterentwicklung dieser Einsichten und in der Formierung einer ökumenischen Dienstgemeinschaft, die sich der Befolgung und Verbreitung dieser Einsichten verpflichtet weiß. Die ersten Reaktionen sind, wie gesagt, positiv. Vierzig Jahre zwischenkirchlicher Hilfe sind eine solide Ausgangsbasis für weitere vertrauensvolle Zusammenarbeit. Dafür ist auch die Einsicht hilfreich, daß Interventionen von außen von begrenztem Erfolg, ja, häufig negativ sind. Diese Erfahrung sollte uns bescheiden werden lassen und damit einer neuen Qualität der Zusammenarbeit Raum schaffen.

*Klaus Poser*

## Bericht über die Tagung des Joint Committee der Konferenz Europäischer Kirchen Bossey vom 26. bis 31. März 1987

### I.

Es könnte sein, daß die erste Tagung des Joint Committee (JC) den Übergang der KEK in einen festeren Aggregatzustand markiert. Es gibt Anzeichen, die eine solche Entwicklung andeuten – Zeichen, die eigentlich niemand von dieser konstituierenden Tagung des im September 1986 von der 9. Vollversammlung in Stirling neugewählten Leistungsgremiums erwartet hatte. Das JC (Beratender Ausschuß: 27 Mitglieder, Präsidium: 8 Mitglieder) begann seine Arbeit unter Umständen, die sich leicht als eine Belastung hätten auswirken können. Dreiviertel der Mitglieder sind zum ersten Mal Mitglied des JC, manche überhaupt auch neu in der KEK-Arbeit. Darin spiegelt sich ziemlich genau die Situation der Delegierten bei der 9. Vollversammlung. Das erfreulich gewachsene Interesse der Mitgliedskirchen an der KEK-Arbeit hatte sich während der Vollversammlung durchaus auch in Interessengegensätzen Luft gemacht, die dem Nominierungsausschuß die Zusammenstellung des Wahlvorschlages ungewöhnlich erschwert hatten. Der offensichtliche Generationswechsel wird von den Mitgliedern des JC recht selbstbewußt als Abschied vom „old boy's-club“ verstanden. Ziemlich unsicher war deshalb, wie das neue Gremium mit den von der Vollversammlung beschlossenen Empfehlungen des Weisungsausschus-